

Licht und Hoffnung

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

42. Jahrgang.

Berne, Indiana, den 15. Oktober 1933.

Nr. 10

Das gute Teil

(S. G. Both, Indien.)

„Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; und das soll nicht von ihr genommen werden,“ Luk. 10, 42.

Martha nahm Jesus auf in ihr Haus. So lesen wir in diesem Kapitel. Man nimmt an, daß Martha eine Witwe gewesen sein muß und wohlhabend war. Maria, ihre jüngere Schwester, wohnte bei ihr. Das Haus gehörte wohl der Martha, denn sie „nahm ihn auf in ihr Haus.“ Diese Begebenheit trug sich wohl zu um die Zeit, als das Laubhüttenfest in Jerusalem abgehalten wurde. Jesus ging dort auch hin, doch nicht gleich zu Anfang des Festes, und daher heißt es auf einer anderen Stelle, daß manche fragten, ob er auch auf dem Feste zu erwarten sei. Lazarus, der Bruder der Maria und Martha, wird wohl schon dort gewesen sein, denn er wird hier nicht erwähnt. Es ist möglich, daß Martha, nach Gewohnheit des Festes, auch eine Laubhütte gebaut hatte neben ihrem Hause, und dort fand wohl die Unterredung statt, die Gegenstand unserer Betrachtung ist.

Martha war nun recht sehr beschäftigt mit dem äußerlichen Dienst für den Heiland. Maria dagegen „setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.“ Als nun Martha den Herrn Jesus aufmerksam macht, daß er doch auch Maria etwas zurechtweise und sie auffordere, ihr zu helfen, denn „meine Schwester läßt mich allein dienen“ (wahrscheinlich hat Maria in dem Dienen und Zubereiten für den Meister der Martha geholfen, ehe der Herr Jesus kam, denn laut der Grundsprache heißt es: „Die mich allein gelassen hat zu dienen“), spricht der Herr Jesus jene inhaltsreichen Worte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“ Er weist hin auf das **Teil**, das Maria sich erwählt. Und zwar zuerst betont er, daß dieses Teil

Ein notwendiges Teil

sei. Jesus tadelt Martha nicht ob ihrer geschäftigen Liebe, denn die ist an und für sich zu loben, aber daß sie sich in dem äußerlichen Dienen verliert und ihr darüber das Notwendigste verloren geht,—das will er ihr ernstlich vorhalten. „Eins aber ist not,“ im Gegensatz zu: „Du hast viel Sorge und Mühe.“ Ueber ihr vieles Sorgen und Bemühen verlor sie das Eine, was am notwendigsten sei. Denn der Ausdruck: „Martha machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen,“ kann auch nach einer anderen Uebersetzung heißen: „War zerstreut in vielem Dienst.“ Ihre Liebe litt, indem sie sich in diesen vielen Liebesdiensten zerstreute, und nicht auf das Eine, das not war, konzentrierte.

Wie ist doch dies Wort auch in unserer Zeit so anwendbar! Man ist viel zu beschäftigt und hat viel Sorge und Mühe, und vernachlässigt das **Eine**, das Notwendigste, das Sitzen zu Jesu Füßen, die stille Sammlung, das Erwerben frischer, neuer Kräfte zu Jesu Füßen. Selbst wenn man das viele Sorgen und Bemühen meint aus Liebe für den Herrn Jesus zu tun, es ist ein Zersplittern seiner Kraft und eine Zerstreuung erfolgt, die sich in Nebensachen verliert, und die Hauptsache aus dem Auge zu lassen Gefahr läuft. Als kleiner Knabe lernte ich in Onkel Dietrich Peters Privatschule den Katechismus, und mir ist noch in Erinnerung geblieben, daß die erste Frage lautete: „Was ist das Notwendigste, wonach ein Mensch in diesem Leben trachten soll?“ und dann die treffliche Antwort: „In Gottes Gemeinschaft und Gnade zu leben und nachmals die ewige Seligkeit zu erlangen.“ Ja, das **Eine** ist über alles not, und zwar als das erste. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Dies meint hier der teure Meister. 1. Mose 1, 1: „Im Anfang Gott.“ Joh. 1, 1: „Im Anfang war das Wort.“ Kol. 1, 18: „Daß er in allen Din-

The Mission Society "Licht und Hoffnung"

is interdenominational and seeks to cooperate with the existing churches in carrying on the work of the Lord in the interest of Home and Foreign Missions, especially of the orphans.

LICHT UND HOFFNUNG

published by the Light and Hope Publishing Co., Berne, Indiana, is the organ of the Light and Hope Mission Society. It is published monthly at the price of 75 cents a year to be paid in advance; to foreign countries 85 cents. All correspondence relative to this magazine should be addressed to the editor. Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

Entered as second-class matter at post office, Berne, Ind.

gen den Vorrang habe." Die Beschäftigung in vielen Diensten der Liebe hat ihre Berechtigung, aber, aber — das Sitzen zu Jesu Füßen, die Gemeinschaft, Lebensgemeinschaft mit ihm kommt zuerst und ist das Eine, das uns heute als Kindern Gottes so überaus notwendig ist.

Um fünf Uhr morgens läutet hier im Missionshof die Glocke. Wozu denn? Zur stillen Sammlung unserer verschiedenen Arbeiter zu einer Andacht, zu einer Gebetsstunde, ehe wir und die Arbeiter an die Arbeit gehen. Welch eine schöne Weihe gibt uns dieses für den arbeitsreichen Tag! Aber auch das ist ungenügend, wenn wir nicht den Tag hindurch (Moment by Moment) Stunde für Stunde in der weisevollen, andächtigen Stimmung bleiben und nicht beständig im Geiste bei aller Arbeit innerlich zu Jesu Füßen sitzen und lernen von seinen Worten.

Ein erwähltes Teil.

Dies war ein erwähltes Teil. „Maria hat das gute Teil erwählt.“ Also es kommt uns das nicht von selber, und mit diesem Wählen hat es manches auf sich, denn die Wahl bringt Dual. Also hängt es auch von unserer Entscheidung ab. Wir müssen uns das Eine, das not tut, wählen. Es mag Maria auch schwer gefallen haben, Martha so voller Beschäftigung zu sehen, während sie müßig da saß; wenigstens in den Augen der Martha war sie müßig. Auch uns will es mitunter schwer fallen, haben wir doch so viel Arbeit für den Meister vor. Darum sagt uns Gottes Wort: „Betet ohne Unterlaß.“ Und der Dichter spricht: „Nimm Zeit dir zur Andacht und Ruh zum Gebet.“ Jener Gottesmann sagte, als eines Morgens viel mehr Arbeit als gewöhnlich an dem Tage vorlag: „Heute muß ich Mir doppelt Zeit nehmen ins Gebet zu gehen.“ Ja, das ich doch so richtig, aber sind wir nicht

oft in Gefahr, recht eifend eine kurze Andacht zu haben, um nur so schnell wie möglich ins Geschirr, an die Arbeit zu laufen? Jener junge Bruder dachte gleich daran, als an der Drechselmaschine jemand zu ihm sagte: „Bruder, wie kommt es, du hast ja heute viel mehr Scherz und Narenteidinge vor als gewöhnlich,“ daß er morgens nicht sich Zeit genommen hatte zu beten. Maria erwählte. Das ist auch unsere Aufgabe.

Ein gutes Teil.

Dies war auch ein gutes Teil. „Maria hat das gute Teil erwählt.“ Gerlach meint, dieser Ausdruck gehört zu dem Bilde von dem Gastmahl. Marias Liebe hat den besten Platz, den köstlichsten Genuß, sich auszuwählen gewußt. Wer will das verneinen? Welcher Platz kann besser sein als der Platz zu Jesu Füßen! Und welcher Genuß kann seliger sein als sein Lebenswort! Liebliches Wort, herrliches Wort, wunderbar Lebenswort. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Das darf nicht ein Schwelgen in seliger Lust sein, oder eine Gefühlsache, es darf auch die praktische, schwere Arbeit für den Herrn gar nicht ausschließen. Martha hätte ihre Liebesarbeit nur noch besser tun können, hätte sie Marias Teil auch als das Notwendigste und Hauptsächlichste angesehen. Dienste für den Herrn Jesu werden nur noch gefördert werden, noch viel segensreicher sich gestalten, wenn das Sitzen zu Jesu Füßen als das Eine, das not tut, angesehen wird.

Ein ewiges Teil.

Doch nur noch ganz kurz laßt uns an den vierten Hauptgedanken hinantreten: Dieses Teil war auch ein ewiges Teil, denn „das soll nicht von ihr genommen werden.“ Ewigkeitswert hat nur das, was wir tun, wenn wir unsere Arbeit in der intimsten Gemeinschaft mit Gott tun. Wenn wir ihm so nahe sind, daß er uns mit den Augen leiten kann. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Also seiner Rede lauschen, zu seinen Füßen, und darnach tun, das bringt uns das gute Teil Marias ein, das uns niemand nehmen kann. Wie halt- und gehaltlos ist doch so manches, was wir tun, auch im Reiche Gottes. So vieles wird und muß verbrennen, denn wir bauen, ach, so viel Stroh, Stoppeln und Vergängliches in den Bau des Reiches Gottes mit hinein, und das wird von uns genommen werden. Prüfen wir uns in dem Lichte dieses Wortes, ob wir uns das Teil erwählt haben, das ewig bleibt, das nimmer vergeht.

Ich glaube, daß es dem Feind oft gelingt, auch Got-

tes Mitarbeiter durch Zerstreung schwach zu machen. Dieselben haben viel zu viel „Sorge und Mühe“ und daher Zersplitterung ihrer Kräfte. Jener Bote hatte „hier und dort zu tun,“ und was war die Folge? Auch hier im Missionswerk ist große Gefahr darin. Ja, oft wird sogar geraten, man soll wohl als Missionar ein „Jack of all trades“ sein. Nein, das ist nicht unsere Aufgabe. Von dem Herrn Jesus sagt Stalker: „Er war der Mann eines Zieles.“ O, ein Ziel: nur die Verherrlichung Jesu und Rettung der Verlorenen, das soll auch heute in dieser mitternächtlichen Stunde hier in Deberakonda („Gottesberg“) mein neuer Voratz sein. Von heute an soll Marias Teil auch mehr mein Teil sein als bisher.

Eins aber ist not: Maria hat das gute Teil erwähnt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Das Wort und das Gebet.

„Da sie das hörten, hoben sie ihre Stimme auf einmütiglich zu Gott und sprachen: Herr, der Du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat; der Du durch den Mund Davids Deines Knechts gesagt hast: Warum empören sich die Heiden und die Völker nehmen vor, das umsonst ist?“ Apg. 4, 24, 25.

In dem einmütigen Pfingstgebet lehrte der Geist die Gemeinde, sich auf das zu berufen, was Gott in Seinem Wort gesagt hatte. Ein armes, neubekehrtes Herz hat es gut ausgedrückt, als es sagte: „Ich lese, — mein Vater spricht mit mir; — ich bete, — so spreche ich mit meinem Vater.“ Was in dieser Weise im Anfang des christlichen Lebens erfahren wird, das wird im Verlauf desselben immer heller und verständlicher; in dem Maß, als Gottes Wort in uns Kraft bekommt, bekommt auch unser Wort Kraft bei Gott. „Neige deine Ohren und höre Mich.“ „Lasse deine Ohren auf Meine Stimme merken.“ Das sind Worte, die Gott zu uns spricht, und die wir auch hinwiederum zu Ihm sprechen dürfen. Unsere Ohren zu Ihm neigen, das bahnt den Weg, daß Er auch Sein Ohr zu uns neige. „Wenn Meine Worte in euch bleiben, soll euch geschehen, wie ihr bittet.“ Die Wichtigkeit dieser Vereinigung des Hörens auf Gott und des Redens mit Ihm kann uns schon an menschlichen Verhältnissen deutlich werden. Wir wissen, wie bei Taubstummen der Verlust des Gehörs den Verlust der Sprache nach sich zog. Ein Kind, das schon zu sprechen begann

und das sein Gehör verliert, verliert auch das Vermögen zu sprechen. Die Taubstummenlehrer versichern uns, daß das Sprechen mehr vom Hören abhängt, als wir meinen. So ist es auch vor Gott. Menschliches Bitten, das Aussprechen eines Gebetes, kann von Menschen gelernt werden. Aber das geistliche Bitten, das Beten, das vor Gott und in der unsichtbaren Welt Kraft hat, hängt ab von dem Hören der Stimme Gottes. So viel, als ich auf Gott lausche und durch den Geist Seine Stimme und Rede höre, so viel empfangen ich auch Stimme und Rede, auf die Gott hört. — Das Hören der Stimme Gottes ist etwas anderes, als das bloße Lesen Seines Wortes. Man kann das Wort lesen, überdenken und sogar verstehen, und doch keine Gemeinschaft mit Gott und mit dem Herrn Jesus haben. Aber das Wort kann auch so in der Gegenwart Gottes gelesen werden, als eine Botschaft des Vaters, unter der Leitung des Geistes, daß uns im Wort wirklich die Stimme Gottes und des Herrn Jesu entgegentritt. Und diese lebendige Stimme ist's, die Segen bringt und Kraft giebt. Diejenigen, welche sich nicht zufrieden geben können, bis sie diese lebendige Stimme vernehmen, die sollen auch durch den Geist gelehrt werden, in ihrem Gebet auf diese Stimme Antwort zu geben und der Vater wird sie hören.

In dem Hören auf die lebendige Stimme Gottes liegt auch das Geheimnis des Gehorsams. Nicht, daß ich weiß, was Gott gesagt hat, übt den Haupt-Einfluß auf mich aus, sondern daß Gott Selbst mit mir spricht und es mir sagt, giebt mir die Kraft des Gehorsams. Wenn wir die Kenntnis des Wortes nur aus dem Buch haben, so ist es uns ein Gesetz, das äußerlich wirkt und keine Kraft giebt, aber wenn das lebendige Wort, der Herr Jesus, sie bringt, dann wirkt es Leben sowohl des Gebetes, als des Gehorsams, dann sind wir auf dem Weg zur Erfüllung der Verheißung: „Wenn Meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch gegeben werden.“ Die, welche allezeit in dem Wort die Stimme des Vaters hören, mit Ihm lebendige Gemeinschaft haben und das Wort in Gehorsam und Glauben aufnehmen, die wissen auch so zu bitten, daß, was sie verlangen, ihnen gegeben wird.

Die Verbindung zwischen dem Wort und dem Gebet, zwischen Gottes Reden mit uns und unserem Sprechen mit Ihm wird uns sehr treffend in dem dargestellt, was uns die Schrift von Moses berichtet. Der Herr hatte Befehl gegeben, daß das tägliche Brandopfer vor das Angesicht des Herrn gebracht werden sollte, und hatte dazu

die Verheißung gegeben: „Allda will Ich zu euch kommen und mit euch reden.“ Dies fand auch wirklich bei Mose statt. „Wenn Moses in die Hütte des Stifts ging, daß mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme von dem Gnadenstuhl mit ihm reden,“ 4. Mose 7, 89. Zur wahren Gemeinschaft mit Gott dient unendlich mehr Sein Reden mit uns, als unser Sprechen mit Ihm. Wir können sagen, daß der Segen, der dem Vater aus dem Worte zu Teil wird, ein dreifacher ist: ein Segen vor, bei und nach dem Gebet. Der erste Segen ist ein mehr allgemeiner. Die Kraft unseres Gebets hängt ja viel von der rechten Erkenntnis Gottes ab, von der Erkenntnis Seiner Liebe, Seines Willens und des rechten Weges, Ihm zu nahen. Dies alles ist im Wort geoffenbart, aber es wird nicht mit einem mal ganz und völlig gelehrt. Der Heilige Geist bringt uns durch die fortgehende Erneuerung unseres Gemüts allmählig zu klarer Auffassung des Wesens Gottes, wie es geoffenbart ist. Dies thut der Geist durch das Wort, und darum müssen wir, außer dem Gebrauch des Wortes Gottes in unserem Gebet, auch unser ganzes Herz und Leben mit dem Wort erfüllen. Alle unsere Gedanken und Neigungen müssen unter der Herrschaft des Wortes stehen, besonders unser Wille; denn im Willen wird die Kraft des Glaubensgebetes durch Gottes Geist gewirkt. Unser Wille muß also vor allem den Inhalt des Wortes in sich aufnehmen, und sich ganz damit vereinigen. Nicht was der Vater wünscht und sagt, sondern was sich in dem Leben des Vaters darstellt, das ist sein Wille, und das wirkt auf sein Gebet kräftig ein.

Der weitere besondere Segen des Wortes beim Beten ist der Gebrauch solcher Verheißungen, die sich als zu unserem Gebet passend erweisen. Die Heiligen Gottes berufen sich in ihrem Gebet fast immer auf Gottes Wort und Verheißung. „Du hast gesagt,“ „wie Du geredet hast,“ — laß Dein Wort wahr werden,“ — nach Deiner Zusage.“ Durch solche Ausdrücke beweisen sie, daß das, was Gott gesprochen hat, auch der Inhalt ihrer Bitte ist. Siehe 1. Mose 32, 12; 2. Mose 33, 12; 2. Sam. 7, 25. 28. 29; Ps. 119, 25. 28. 38. 41. 49. — So muß es sein. Das Gebet, in dem der Vater den Wiederklang Seiner eigenen Stimme hört, das ist Ihm angenehm. Nichts hilft dem Vater so sehr im Kampf des Glaubens, als wenn er in seiner offenen Bibel den Finger auf die Verheißung legen und sagen darf: „Herr, das hast Du verheißten!“

Aber nicht nur vor und während des Gebets, sondern

auch nach demselben ist es das Wort, durch welches uns Gott Seine Gemeinschaft zu genießen giebt, denn in Seinem Wort giebt uns Gott oft Antwort auf das Gebet. Manchmal thut Er es, um uns zu stärken im Festhalten an dem Wort der Verheißung, auf das wir getraut haben. Dann wieder um uns anzuleiten, in welchen Worten wir solche Zusagen finden können, welche Antworten auf unsere Gebete sind. Vor allem aber beabsichtigt Gott, durch die fortdauernde Wirksamkeit Seines Wortes in uns, Sich Selbst und Seinen Willen uns immer klarer bekannt zu machen, damit unser Glaube in der Erkenntnis Seiner Selbst und Seines Gnadenwortes der Erhörnung immer gewisser werde. So findet auf alle Weise unser Gebet im Worte Gottes Segen, Stärkung, Antwort.

Wir beginnen einzusehen, welche tiefe Bedeutung die Lektion hat, die der Herr uns heute vorlegt: „Wenn Meine Worte — die Worte, die Geist und Leben sind — in euch bleiben, nicht nur in eurem Nachdenken, in eurem Verstand, sondern in euch selber, in eurer Liebe, in eurem Willen Platz und Herrschaft bekommen und fortdauernd in euch wohnen und leben, dann — werdet ihr bitten. Was ihr wollt, und es wird euch werden.“ Die Lektion ist einfältig und die Bedingung deutlich. Darum, meine Seele, ehe du bittest, höre, ob Er nicht reden will, lausche auf alles, was Er sagt, auch während du bittest, und nach dem Gebet merke wohl auf das, was Er dir antwortet wird.

„Ein heilig Priestertum“ oder Die Bedienung der Fürbitte.

„Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen, und man wird euch Diener unsers Gottes nennen und werdet der Heiden Güter essen und über ihrer Herrlichkeit euch rühmen.“ Jes. 61, 6.

„Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum.“

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das ihr verkündigen sollt die Tugenden Des, Der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.“ 1. Petri 2, 5. 9.

Jeder Christ ist ein Priester. Von jedem Seiner Erlösten will Jesus, daß er die priesterliche Bedienung aus-

übe. Viele Christen wissen das nicht, oder sie wollen es nicht, zum großen Schaden für sich selbst und für die Welt. In unserem Priesterberuf liegt die größte Herrlichkeit unserer Erlösung.

Denket darüber nach, was das Werk eines Priesters ist. Dies Werk hat zwei Seiten, die eine ist nach Gott, die andere nach dem Menschen gelehrt. Ein jeglicher Hohepriester, der von den Menschen genommen ist, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, Ebr. 5, 1. Der Herr schied den Stamm Levi aus, um vor dem Angesicht des Herrn zu stehen, Ihm zu dienen und zu segnen in Seinem Namen, 5. Mose 10, 8; 21, 5; 33, 10; 4. Mose 16, 6; Mal. 2, 6. — Die Priester hatten allein das Vorrecht, Gott zu nahen, bei Ihm in Seinem Haus zu wohnen, vor Sein Angesicht das Blut des Opfers und das Räuchwerk zu bringen. Das ist die eine Seite. Aber sie thaten das nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Volkes willen, dessen Vertreter sie waren. Das ist die andere Seite des Werks. Sie empfingen von dem Volk die Opfer und Gaben und brachten sie vor Gott. Dann kamen sie wieder heraus, um in dem Namen Gottes zu segnen, um dem Volk die Versicherung zu geben von der Versöhnung mit Gott und von Seiner Gunst, und um sie zu lehren, Seinen Willen zu thun.

Ein Priester ist jemand, der ganz und gar nicht mehr für sich selber lebt. Er lebt für Gott. Sein Werk ist's, als der Diener Gottes Dessen Erkenntnis, Dessen Dienst, Dessen Ehre bei den Menschen auszubreiten, Seine Liebe und Seinen Willen ihnen bekannt zu machen und ihnen Seinen Segen zu überbringen. Und so lebt er auch den Menschen. Ihre Sünden und ihre Bedürfnisse soll er vor Gott bringen, von Gott Vergebung der Sünden und Segen für sie empfangen, und dann soll er zu ihnen heraustreten und ihnen dies verkündigen und mitteilen.

Und dies ist das Werk, die Ehre, die Seligkeit, wozu alle Christen berufen sind. Wir sind erlöst, um inmitten der verloren gehenden Millionen die Priester Gottes zu sein, und in der Ähnlichkeit mit unserem Herrn Jesus Diener unserer Mitmenschen zu sein und die Gnade Gottes an sie auszuteilen.

Aber nicht allein das Werk, sondern des Priesters ganzes Leben mußte eine vollkommene Uebergabe an Gott sein; der Wandel mußte dem Werk entsprechend sein. Dies sieht man schon an seiner Kleidung. Durch das Priestergewand wird er abge sondert von allen andern um ihn her (2. Mose 28). Man sieht aus den besonderen Bestimmungen, wie die mindeste Berührung von etwas

Unreinem ihm wie ein Tod war. Vieles, was dem gewöhnlichen Israeliten erlaubt war, ist ihm verboten, Jer. 21, 22. So zeigt auch die Vorschrift, daß ein Priester kein Gebrechen haben durfte, daß die leibliche Vollkommenheit als Typus der Vollkommenheit des Herzens für den Dienst Gottes gefordert wurde, 3. Mose 21, 16—23.

Der Priesterstamm soll nicht mit den anderen Stämmen zusammen leben, er soll keinen Grund und Boden besitzen; der Herr Selbst will sein Erbteil sein, 5. Mose 18, 1. 2. Von der Welt ganz los gemacht, sollte der Priester aus dem Glauben leben, von Gott abhängig, für Gott ausgesondert, Gott geweiht.

Dies alles ist ein Vorbild von dem, was von uns, den Priestern des Neuen Testaments, verlangt wird, wenn wir unserer priesterlichen Bestimmung entsprechen sollen. Mit dem Mantel der Gerechtigkeit und den Kleidern des Heils angethan, müssen wir so wandeln, daß wir unsere Kleider unbefleckt bewahren. Unser Leben soll so sein, daß in uns „der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt,“ 2. Tim. 3, 27; Jak. 1, 4. Wer nicht willig ist, sich zu verleugnen und alles zu verlassen, um Jesu nachzufolgen, d. h. so zu leben, wie Er gelebt hat, der ist nicht im Stand, sein Priesterrecht auszuüben. In der Heiligkeit des Lebens und in der gänzlichen Uebergabe liegt die Kraft des priesterlichen Gebets für andere.

Und wenn nun jemand darnach verlangt, also zu leben, als Priester zu wirken und zu wandeln, — wie kommt er denn dazu? Die Weihe des Priesters war dessen Einleitung zum Priesterwerk. Die Priester wurden vor den Altar gebracht, der zuerst mit Del gesalbt wurde), dann wurde der Priester am rechten Ohr, an der rechten Hand und am rechten Fuß mit Blut bestrichen und endlich noch einmal mit Blut und Del besprengt. Und war er selbst ein Sohn Aarons, ein geborener Priester, so konnte er doch seinen Dienst nicht ohne diese göttliche Weihe antreten.

Jeder Christ ist ein Priester kraft der Blutbesprengung seines Hohepriesters; allein erst wenn er die Weihe mit Blut und Geist versteht, kann er wirklich priesterlich bitten. Wenn der Israelit ein Opfer für seine Sünde brachte, wurde das Blut der Versöhnung auf den Altar gesprengt, aber nicht auf seine Person. Bei der Weihe des Priesters kam das Blut auf dessen Person; die Berührung war näher, die Wirkung kräftiger: die Person wurde geheiligt, um sich Gott zu nahen. Wenn der

Gläubige einen tieferen Eindruck bekommt in die Wunderkraft von Jesu Blut, das ihn von allem Bösen erlöst, von allen Sünden reinigt, dann kann das Gefühl seiner Unwürdigkeit ihn nicht mehr zurückhalten, sondern er darf mit voller Glaubenszuversicht hinzutreten und eine Antwort auf sein Gebet erwarten. Jemehr er es erfährt, daß das Blut ihn alle Stunden, alle Augenblicke reinigt, Gott nahe bringt und nahe hält, jemehr wird in ihm das Bewußtsein geweckt, daß er nicht um sein selbst willen so nahe mit Gott verkehren kann, sondern um für andere Segen zu erbitten.

Das Blut giebt also das Recht, in aller Freimütigkeit als Priester dem Gnadenthron zu nahen. Der Geist macht uns geschickt, von diesem Herzunahen zu Gott Gebrauch zu machen. Er bittet für uns und Er bittet in uns. Er giebt uns ein priesterliches Herz, das von Liebe brennt und für die Erlösung der Seelen bittet. Er vereinigt uns mit dem Herrn Jesus, sodas wir in Seinem Namen bitten können. Er stärkt uns zu gläubigem, anhaltendem Gebet. Er lehrt uns eifern für die Ehre Gottes und für die Rettung der Seelen. Je mehr die Christen sich von Gottes Geist leiten lassen, desto mehr werden sie auch zu dem priesterlichen Fürbitter-Leben, wie von selbst, übergehen. Das Blut und der Geist, wenn wir denselben ganz hingegeben sind, bringen uns in die priesterliche Weihe.

Christen! Gott hat Priester nötig, die zu Ihm nahen und für die Welt Segen zu erbitten und mitzuteilen wissen. Die Welt hat Priester nötig, die um Erlösung der Seelen vor Gott eintreten und die Seelen vor Ihm bringen. Seid ihr willig, euch zu diesem Zweck aufzuopfern? Ich bitte euch, thut es; gehört doch nicht länger zu den selbstfüchtigen Christenleuten, die zufrieden sind, wenn sie die Seligkeit erlangt haben. Werdet doch, wie Christus es war, ein Priester, der sich selbst ganz für Gott und die Menschen opfert, und der dann Macht empfängt, sich Gott als Fürbitter zu nahen und in Seinem Namen zu segnen.

Die Entrückung und die Offenbarung

Entrückung bedeutet Aufnahme oder Wegnahme. Offenbarung hingegen bedeutet Hervorbereiten, Erscheinen, Offenbarwerden, Bekanntmachung. Röm. 8, 19.

Die Entrückung findet statt, wenn die Kirche aufgenommen wird, um dem Herrn zu begegnen in der Luft, 1 Thess. 4, 15—17, ehe die große Trübsal kommt. Die

Offenbarung, wenn Christus kommt mit seinen Heiligen am Ende der Trübsal; zur Vollziehung des gerechten Gerichtes auf dieser Erde. 2 Thess. 1, 7—10; Jud. 14, 15. Bei der Entrückung kommt Christus zu seinen Heiligen. Joh. 14, 3. Bei der Offenbarung kommt Er mit ihnen. 1. Thess. 3, 13; Jud. 14; Sach. 14, 5. Er muß natürlich erst für sie (sie zu holen) kommen, ehe Er mit ihnen kommen kann. Wenn es 1 Thess. 4, 14 heißt: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum mit ihm führen,“ so ist dadurch hinlänglich erwiesen, daß Jesus zuerst kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, daß sie Ihm entgegengerückt werden in die Luft. B. 17. Das im Griechischen für entgegenrücken oder begegnen gebrauchte Wort bezeichnet: „entgegen gehen, um dann wieder mit zurückzukehren.“ Dasselbe Wort wird gebraucht in Apg. 28, 15, wo die Brüder von Rom dem Paulus entgegen gingen gen Appifer und Tratabere, um denselben, nachdem sie Gott gedankt, nach Rom hineinzugeleiten. Das ist genau übereinstimmend mit unserm dem Herrn entgegen gehen, um nachher mit Ihm zurückzukehren auf die Erde. Bei der Entrückung kommt Christus als Bräutigam (Matth. 25, 10); um seine Braut, die Kirche, zu sich zu nehmen, Eph. 5, 23—32. Bei seiner Offenbarung kommt Er mit seiner Braut, um die Völker zu regieren. Off. 2, 26, 27; Off. 5, 10 und 12, 5; 19, 15. Bei der Entrückung kommt der Herr nur, um seinen Heiligen in der Luft zu begegnen. 1 Thess. 4, 17. Bei der Offenbarung kommt Er auf die Erde herab (Apg. 1, 11), und seine Füße werden auf demselben Oelberg stehen, von welchem Er ist aufgefahren. Sach. 14, 4. 5. Zur Zeit der Entrückung wird die Kirche, dem Henoch gleich, weggenommen von der Welt. Apg. 15, 14. Mit der Offenbarung beginnt das Millennium. Apg. 15, 15—17. In Luf. 21, 28 wird der Entrückung (Erlösung) Erwähnung gethan am Anfang der Trübsal. „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht.“ Unter Erlösung ist hier die erste Auferstehung gemeint, gleich wie in Röm. 8, 23. Luf. 21, 31 hat Bezug auf die Offenbarung; „wenn ihr dieses alles (die Trübsal) sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“

Die Entrückung kann jeden Augenblick stattfinden, Matth. 24, 42. Die Offenbarung kann nicht stattfinden, bis der Antichrist offenbar wird, und die Zeiten, welche dem Tage des Herrn vorangehen (nach 3 Mose 26;

Daniel und Offenbarung), erfüllt sind. Die Offenbarung bringt uns den Tag, der genannt wird: „der Tag des Herrn,“ Luc. 17, 30; 1 Theff. 5, 2 und 2 Theff. 7, 10; 2 Petr. 3, 10—18 u. f. w. Daß man versäumt hat, diesen Unterschied zu machen, hat bei den Auslegern der heiligen Schrift zu großer Verwirrung geführt. 3. B. in 2 Theff. im 2. Kapitel spricht der Apostel im ersten Vers von der Entrückung, und sagt, daß bei dem Kommen des Herrn wir zu Ihm versammelt werden sollen, wovon er so umständlich im vorhergehenden (ersten) Briefe geschrieben hatte, besonders im 4. Kapitel. Im 2. Verse spricht er von der Offenbarung oder dem Tage des Herrn. Nach den ältesten griechischen Handschriften soll hier stehen Herr und nicht Christus. (Siehe Bengel's Gnomen und andre.) Dieser Tag des Herrn komme nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, oder der Antichrist. Dennoch bestehen die meisten Ausleger darauf, daß der Apostel in beiden Versen auf ein und dasselbe Ereigniß Bezug nehme und haben dadurch die Schrift mit sich selbst in Widerspruch gebracht.

Aber wir sehen hier klar, daß Paulus nicht beachtlich, Christi Aufforderung, zu wachen, und auf sein Kommen, als nahe bevorstehend, zu warten, unwirksam zu machen. Marc. 13, 35—37; Luc. 12, 35—40. Er macht nur einen Unterschied, wie oben nachgewiesen, zwischen Entrückung und Offenbarung. Die verfolgten Thessalonicher glaubten, sie seien schon in der großen Trübsal und daß „der Tag des Herrn“ schon begonnen hätte. Das daselbst gebrauchte griechische Wort heißt soviel als darinstehen, dabeistehen, gegenwärtig sein. Siehe auch Röm. 8, 38; 1 Cor. 3, 22; 1 Cor. 7, 26; Gal. 1, 4; Ebr. 9, 9; in jeder Stelle bedeutet es „gegenwärtig sein.“ Aber Paulus weist sie zurecht. Erstens erinnert er sie daran, daß der Herr ja noch nicht gekommen sei, sie zu holen in die Luft, wie Er verheißen habe (1 Theff. 4, 15—17); zum andern fügt er hinzu, was zuvor kommen müsse, ehe der Tag des Herrn kommen könne. Er hatte ihnen (zuvor) gesagt, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen werde (1 Theff. 5, 2), und daß sie nicht von der Nacht seien, darum wachen und nüchtern sein sollten. (Luc. 21, 36 siehe daselbst.)

Ein andrer Beleg für den Unterschied zwischen Entrückung und Offenbarung besteht in der Thatsache, daß die Kirche der großen Trübsal entrinnen soll, welche der Offenbarung vorangeht. (Matth. 24, 29. 30.) Henoeh ist

in seiner Entrückung ein Abbild der Kirche. Er wurde hinweggenommen oder entrückt (Ebr. 11, 5) und entging der Sündfluth. Christus sagt Luc. 21, 36: „So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Mit dem Halten dieses Gebotes verbindet der Herr eine herrliche Verheißung für seine Gemeinde. Nach Off. 3, 10. 11 heißt es: „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“

Eine besondere Stunde oder Zeit der Versuchung, das ist der Prüfung, ist hier erwähnt, welche über die ganze Welt kommen wird. Dieses Wort, welches auch in Matth. 24, 14 gebraucht wird, heißt soviel als: die bewohnte Erde, oder die Bewohner der Erde. Es wird also eine Zeit der Trübsal sein, die sich nicht allein über Judäa, sondern über die ganze bewohnte Erde erstrecken wird. Das stimmt überein mit der in Matth. 24, 21 beschriebenen Trübsal. Nämlich solch eine, wie sie noch nie gewesen ist seit Anbeginn der Welt und auch nicht werden wird. Jesus verheißt seiner Gemeinde, daß Er sie bewahren wolle vor dieser schrecklichen Trübsal; oder daß Er sie aus dieser Trübsal und Stunde der Versuchung bewahren werde, d. h. die wachenden und betenden Gläubigen werden ihr entfliehen. Luc. 21, 36. Wenn dieselbe aber die ganze Erde bedeckt, wohin soll man dann fliehen? Da bleibt nur übrig, von der Welt weggenommen zu werden, und dieses geschieht durch die Entrückung. Apg. 15, 14; 1 Theff. 4, 17. Das ist die glorreiche Erlösung der Kirche. Eine Auswahl aus Israel (Matth. 24, 22; Jes. 65, 9. 15. 22; Röm. 11, 5—7) wird nach Jerusalem gesammelt werden (Jes. 1, 26. 27; Sach. 10, 6—12); die durchs Feuer geführt werden, oder durch die große (Trübsal) Prüfung Soeh. 13, 8. 9; Psalm 27, 5; 31, 20; 57, 1; Jes. 26, 20. Henoeh gleich, entflieht die Kirche, und Noah gleich, wird Israel hindurch geführt.

Darum sollte sich die Kirche des Herrn demüthigen und mit Gott wandeln (Micha 6, 8), wie Henoeh 1 Mose 5, 24), und das Zeugniß haben, daß sie Gott gefalle. (Ebr. 11, 5.) Und wachen und warten auf die Entrückung, da dieselbe jeden Augenblick stattfinden kann.

Die Juden mögen gemäß ihrer Zeitangaben warten

auf die Offenbarung, oder auf den Tag des Herrn, als einen Tag der dichten Finsterniß, da kein Licht sein wird. Amos 5, 18—20. Dennoch werden sie Christum annehmen (Sach. 12, 9—14), und „um den Abend soll es Licht sein, und lebendige Wasser sollen ausgehen von Jerusalem.“ Sach. 14, 6—8.

Die Entrückung oder Wegnahme beim Kommen des Herrn, als des Bräutigams, ist voll des süßesten Trostes für die Gläubigen. Darum sagt auch Paulus: „Tröstet einander mit diesen Worten.“ 1 Theff. 4, 18.

**„Wenn jemanden Weisheit mangelt“ oder Ein Gebet,
das allezeit erhört wird.**

„Jakobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, den zwölf Geschlechtern, die da sind hin und her, Freude zuvor. Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, Der da giebt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf, so wird es ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswooge, die vom Winde getrieben und gewebet wird.“ Jak 1, 1—7.

Es giebt eine Zeit in dem Leben der Christen, in welcher vorstehender Text noch keinen besonderen Wert für sie hat. Später wird das anders, und zwar gerade in Verbindung mit dem Gebet. — Wenn wir besser wissen, was Glaubensgebet ist, nämlich ein Bitten nach Gottes Willen, verstehen wir um so mehr, daß wir mit bestimmten Bitten vor den Herrn treten sollen, und es tritt deutlicher hervor, daß der früher erwähnte Gedanke, wir müßten nur unsere Not klagen, und es dann Gott überlassen, was Er thun wolle, so sehr er den Schein hat, Gott zu verherrlichen, Ihm doch nicht sehr gefällt. Gott will, daß wir zu einer Selbstständigkeit in Seiner Gemeinschaft kommen; Gott will die Leitung und Regierung unsres Willens durch Seinen Geist zur Wirklichkeit machen, und so kann es kommen, daß Er uns auf unser erstes Notgeschrei keine Antwort giebt, bis wir Ihm deutlich zu sagen wissen, was wir eigentlich wollen.

Da kann es geschehen, daß wir in der Arbeit mit Seelen, in den Mühsalen, die im Dienst Seiner Kirche und Seines Reiches entstehen, es tief zu fühlen bekommen,

daß wir nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebühret. Wir möchten gläubig bitten, und wissen nicht einmal, was wir bitten müssen, viel weniger was wir **glauben dürfen**. Mit welcher lieblicher Belehrung kommt da durch Jakobus die Verheißung des Geistes zu uns: „Wenn jemanden Weisheit mangelt, der erbitte sie von Gott, der einem jeglichen mildiglich giebt, — so wird sie ihm gegeben werden.“ Hier ist also etwas, um das ich unverzüglich mit vollem Glauben bitten darf. In meiner Verlegenheit, da ich nicht weiß, was thun und was begehren, kann ich zum mindesten mit voller Sicherheit um Weisheit bitten: die ist mir für gewiß zugesagt. Ohne den geringsten Zweifel, — denn Zweifel ist hier vorab verboten, kann ich darauf rechnen, daß mir von dem Vater Weisheit soll gegeben werden, um zu wissen, wie ich mich mit Gott im Gebet, und mit den Menschen im Werk zu stellen habe. Lasset uns nicht anstehen, diese Verheißung in ihrer vollen Ausdehnung zu den Lektionen in der Gebetschule zu zählen die wir noch nicht völlig verstehen. Finden wir da noch unaufgelöste Fragen in Bezug auf den Willen Gottes, auf die Kraft des Glaubens, die Vorbereitung des Geistes, so laßt uns mit größter Freimütigkeit darauf rechnen, daß die nötige Weisheit uns auf unser Bitten soll gegeben werden. Die Schule ist nicht der Ort für vollkommene Leute, und ein Tag in derselben macht den Lehrling noch nicht zum Meister. Wir haben uns ja deshalb in die Gebetschule einschreiben lassen, weil wir uns als unfundig erkannten; lasset uns nun Geduld üben, wenn eine Lektion uns mühsam erscheint. Nicht nutzlos sollen wir werden, wenn uns Weisheit gebriecht, auch nicht suchen, den Mangel aus eigener Denkkraft, und durch eigenen Verstand zu ersetzen, sondern der Verheißung glauben, die dem Lehrling gegeben ist, welcher nach Weisheit verlangt. Er bitte darum im Glauben; wer zweifelt, der meine nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. In Jesu Gebetschule muß bei jeder mühevollen Lektion ein festes Vertrauen gefaßt werden, daß Gott von Seinem Himmel uns Weisheit darreichen wird, wenn wir nur lenksam, geduldig und gläubig darauf zählen.

Und auf welche Weise wird der Herr diese Weisheit geben? Gerade so wie Er alle geistlichen Gaben giebt, durch die Wirkung des Geistes, der in uns wohnt. Das volle Glaubensgebet ist die höchste Wirksamkeit des geistlichen Lebens; es kann nicht ausgeübt werden, ohne ein gesundes, kräftiges Geistesleben. Dem Heiligen Geist ist die Beherrschung und Regierung unseres ganzen Le-

bens, nach Herz und Verstand, Leib und Seele vom Vater anvertraut. Je nachdem wir das Unvermögen unseres Verstandes, geistliche Dinge zu fassen, erkennen, und dann kindlich, leutsam und gelehrtig die Leitung des Geistes erwarten, wird der Vater sie uns geben. Ohne daß wir wissen, wie es zugeht, werden sich die Beschwerden unseres Gemütes vermindern, und die Kraft der Verheißung Gottes wird stärker und heller hervortreten. Der Heilige Geist ist insonderheit der Geist der Wahrheit und der Geist der Weisheit; Er überzeugt uns zuerst von der Wahrheit und Wesenheit der Dinge, die Gott verheißen hat, darnach giebt Er uns als Geist der Weisheit die Befähigung, mit denselben umzugehen. In der inwendigen Verstärkung unseres geistlichen Leben soll auch unsre Einsicht verstärkt und Weisheit uns gegeben werden.

Dies gilt nicht nur vom Gebet im Allgemeinen, sondern auch in besonderen Dingen, von denen wir wissen möchten, ob wir im festen Glauben darum bitten dürfen. Das ist fürwahr himmlische Weisheit, die mit Uebereinstimmung mit des Vaters Willen beginnt, und mit geistlicher Einsicht in das, was Ihm wohlgefällt, fortfährt. Aber auch wenn diese Weisheit noch mangelt: sie soll gegeben werden. Nicht sowohl als ein plötzlicher Gedanke, als wunderbare Offenbarung, sondern als himmlische Leitung auf den Weg des demütigen, geduldigen Gebrauchs des Worts und des Wartens auf den Geist. Rechne nur sicher darauf, wenn du noch nicht weißt, was du im Glauben erbitten darfst: die Weisheit soll dir gegeben werden. Lege deine Sache vor den Vater. Ob es eine Sache ist, die den Dienst in Seinem Reiche betrifft, oder wie du Ihn im Umgang mit Menschen verherrlichen sollst, oder in deinem verborgenen Leben, lege sie Ihn nur vor. Sag' Ihm, wie wenig du weißt, was du verlangen darfst. Laß Gottes Geist dein Herz durchsuchen, ob dein Begehren rein zur Ehre Gottes ist. Begiebig dich willig in eine Schule, deren Lektion nicht in einem Tag und mit einem Wort abgemacht ist. Betrachte dich als Lehrling des Heiligen Geistes, der ein Geist der Weisheit ist. „Sie soll gegeben werden.“

Und wenn ihr das Wort erst zu gebrauchen wißet für bestimmte Dinge, um die ihr bittet, sollt ihr es auch lernen, alles, auch die unscheinbaren Dinge eures Lebens, die ihr bisher selbst geregelt habt unter Gottes Leitung zu stellen. Der himmlische Vater will, daß Sein Kind auf Erden in allem die himmlische Leitung genieße, daß sein ganzes Leben, leibliche und zeitliche Dinge nicht aus-

genommen, ein Zeugnis davon sei, wie Gott im Himmel für ihn sorgt, ihn unter Seiner Hut hält und ihn regiert. Die Verheißung ist unbedingt, Weisheit soll gegeben werden. Mag es zuerst mühsam erscheinen zu bestehen, auf welche Weise sie uns gegeben wird, mag es zuweilen lange dauern, bis eine Antwort kommt, laßt uns über dem allen nicht in Zweifel geraten, sondern desto mehr erreicht werden, nur noch fester zu glauben: „So Jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, Der da einfältiglich giebt, und sie soll ihm gegeben werden.“

Aus China

Tsao-hien Sung., China,
Den 9. August, 1933.

Werte Leser von Licht und Hoffnung:

Bin eben Heim gekommen von Besuche machen in den Dörfern. Es macht uns oft traurig gestimmt wenn wir sehen müssen wie wenige Jesum angenommen haben, und bei denen die Jesu bekennen ist auch noch so viel zu wünschen. Doch freut man sich mit solche die etwas erfahren wie gut der Herr ist. Zuerst besuchte ich eine Familie welche schon mehrere Jahre gläubig ist. Die Leute sind noch ziemlich jung. Der Mann hat früher für eine Missionar Familie gearbeitet. Weil er später nicht Arbeit bekam bei den Missionaren, so hörten sie auch auf zur Versammlungen zu kommen. Doch einige Jahre später fingen sie wieder an die Versammlungen zu besuchen und versprochen wieder ernster zu leben. Dem Mann seine Mutter ist auch schon mehrere Jahre getauft. Weil sie ziemlich weit von der Kirche wohnen und sie nicht gesund ist kann sie die Versammlungen nicht besuchen. Sie sagt aber daß sie zuhause betet.

Dann besuchte ich einen alten Mann in einem andern Dorf, der vor etwa zehn Jahren das Evangelium längere Zeit gehört hat. Weil er weit ab wohnte ist er nicht getauft worden aber er liebt Gottes Wort und sehnt sich nach Gemeinschaft mit Gottes Kinder. Er ist 80 Jahre alt und liebt ohne Brillen. Er war sehr froh für den Besuch. Dann ging es einige Meilen weiter zu einem Dorf wo einige gläubige Familien wohnen und auch ein Kirchlein ist. Einen alten Bruder, 84 Jahre alt, war sehr krank. Hatte schon mehrere Tagen keine Speise zu sich nehmen können. Er war sehr schwach. Seine Kinder sagten er sei nicht mehr klar in Kopf, aber als ich an sein Bett trat, ergriff er meine Hand und versuchte seine Freude kund zu geben, über den Besuch. Es war

wohltuend, beides für ihn und auch für mich, daß wir manches besprechen durften, einige Lieder singen und beten. Auf dem Heimweg fing es an stark zu regnen, daß ich durchnässte, aber ich war so froh das ich heute die Besuche machte, denn Morgen hätte es zu spät sein können. Gott sei Dank daß doch in manches Herz schon etwas göttliches Licht zu vernehmen ist. Es ist jetzt unsere Aufgabe Seelen in Verführung zu bringen mit dem Evangelium, welches Macht hat selig zu machen alle die daran glauben. Röm. 1:16. Wir wünschen eure Gebete, daß wir unsere Aufgabe ausführen können.

H. C. und Nellie Bartel.

Das Reiseerlebnis eines englischen Geistlichen.

In der gegenwärtigen Reisezeit verdient die im folgenden berichtete Begebenheit aus dem Leben eines englischen Evangelisten ihre Aufnahme im „Zionspilger“. Gerade auf Eisenbahnfahrten, bei denen der rückichtslose Egoismus so oft seine häßlichen Triumphe feiert, hat der Christ seine besondere Aufgabe, durch die er auch ohne Worte seinen Weggenossen dienen wird.

Es war an einem Samstag, einem rauhen und düstern Märzorgen, als Pfarrer Markus Hall sich nach dem Bahnhof in Leeds begab, um nach Manchester zu fahren, wo er am folgenden Tag reden sollte. Er hatte sich den Platz in einem leeren Wagen gewählt und freute sich der angenehmen Aussicht, eine stille Fahrt machen zu dürfen, die es ihm ermögliche, in seinem vorbereitenden Studium für die Predigt fortzufahren. Doch er hatte sich getäuscht.

Eben wollte sich der Zug in Bewegung setzen, als die Wagentüre mit Heftigkeit aufgerissen wurde und drei junge Gesellen lärmend hineinstürzten. Verschiedene unmögliche Gepäckgegenstände wurden auf die Sitze geschleudert, wo die Gesellschaft der Männer ebenfalls Platz nahm und bald in eine lärmende Unterhaltung, von lautem Lachen unterbrochen, verfiel. Das ganze Benehmen der noch ziemlich jugendlichen Leute verriet, daß sie sich in angetrunkenem Zustand befanden. Aus ihren Reden merkte Herr Hall bald, daß sie einer Schauspielerbande angehörten, die gerade jetzt in Leeds spielte. Als die armen Menschen fortfuhren mit ihren boshaften und gottlosen Reden, ward sein Herz von innigem Mitleid erfüllt. Er vergaß sein eigenes Unbehagen und seine bittere Enttäuschung und flehte innerlich für sie zu Gott, der sie allein aus diesem traurigen Zustande retten konn-

te. Auf einmal wurde ihre Aufmerksamkeit auf den stillen Mann in der Ecke gelenkt. Sie fingen an, über seinen Anzug, wie die englischen Pfarrer ihn tragen, zu verhandeln, und einer von den dreien, welchen das ruhige Verhalten ihrer Zielscheibe ärgerte, wurde recht unverschämt mit seinen Bemerkungen. Er war ein abgezehrter, hagerer Mann, und seine Rede wurde durch ein verächtliches Hüfteln beständig unterbrochen. Sein abgetragenener Ueberzieher hing lose um seine mageren Glieder, und Herr Hall bemerkte, wie er anfang zu frösteln.

Alsobald reichte er ihm seine Reisendecke und bat ihn freundlich, sich ihrer zu bedienen, indem er herzlich beifügte: „Sie haben kalt und ich habe warm.“ Der junge Mann errötete heftig und lehnte das Anerbieten ab, mußte aber zuletzt dem wiederholten Zureden nachgeben und hüllte sich behaglich in die warme Decke ein. Bald verfiel er in einen unruhigen Schummer. Seine Gefährten schämten sich und schwiegen still, bis Manchester erreicht war, wo alle vier Reisenden ausstiegen und der Geistliche ihnen zum Abschied freundlich einen guten Tag wünschte.

Beschämt ging Herr Hall von dannen. Er hätte so gerne auf irgendeine Art seinen himmlischen Herrn verherrlicht und die ihm gegebene Gelegenheit, auf diese armen Menschen einzutwirken, besser benützt. Zwar hatte er die Beleidigung mit Sanftmut ertragen und dagegen Freundlichkeit erwiesen. Er hatte im Geist seines Herrn „einen Becher kalten Wassers“ gereicht, aber ihm selber war es unbewußt, in irgendeiner Weise seinen Meister verherrlicht zu haben. Und doch sollte er nach einiger Zeit erfahren, daß er sein Brot aufs Wasser geworfen hatte und es wieder finden durfte.

Einige Wochen waren nach diesem Vorfall vergangen, und der Geistliche saß eines Tages in seinem Studierzimmer zu Leeds, als man ihm einen jungen Mann meldete, der ihn zu sprechen wünsche. Alsobald erkannte er in dem Eintretenden einen der drei Herren, die damals auf der unbehaglichen Reise nach Manchester seine Mitreisenden gewesen waren. „Es tut mir Leid, Sie zu stören“, sagte er eilig, „aber Sie erinnern sich vielleicht der gemeinsamen Reise im vergangenen März. Wir waren alle ziemlich unhöflich und Will Trafford, der arme Junge, hat sich Ihnen gegenüber schlecht aufgeführt, aber Sie ertrugen seine Grobheit wie ein wahrhaft edler Mann und liehen ihm noch obendrein Ihre Reisendecke.“

„Das war doch nichts Besonderes“, entgegnete Herr Hall. „Er sah krank aus und er tat mir so Leid.“

„Als wir aus dem Wagen stiegen“, fuhr der Besucher fort, „sagte uns Trafford: Das ist der anständigste Pfarrer, dem ich je begegnet bin; er ließ mir seine Decke, nachdem ich ihn geschmäht hatte, und wenn ich je in die Lage komme, eines Pfarrers zu bedürfen, dann werde ich diesen rufen lassen.“

„Wie aber konnten Sie mich ausfindig machen?“ fragte der Geistliche. „Trafford hatte Ihren Namen und Ihre Adresse auf der Decke gelesen und erinnerte sich daran. Er wartet sehnlich auf Sie, können Sie gleich mit mir kommen, mein Herr?“ Nur eine kurze Zeit war vergangen, da standen die beiden an dem Bett des jungen Schauspielers. Todesblässe lag auf seinem Gesicht, und ein quälender Husten erschütterte seinen abgezehrten Körper. Er erhob einen flehenden Blick zu dem Pfarrer und sagte: „Sie haben mir Ihre Decke geliehen, als ich Sie beschimpfte, und ich dachte: Vielleicht ist Gott ebenso gut wie Sie. Ich habe ihn geschmäht, aber es tut mir leid.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er mit gebrochener Stimme fort: „Mann hat mir nie etwas von Gott gesagt. Meine Mutter wußte auch nichts von ihm, sonst hätte sie es mir gesagt, und jetzt ist sie tot. Ich sterbe jetzt auch und weiß, ich bin nicht bereit. Wird Gott mir vergeben?“

Mit herzlicher Liebe verkündete der Geistliche dem Sterbenden so einfach wie möglich die Botschaft vom Herrn Jesus und seiner Liebe und sagte ihm, wie der große, liebevolle Vater jedem bußfertigen Sünder verzeihe, weil Jesus freiwillig für ihn seine Strafe getragen habe.

Da verschwand der verzweiflungsvolle, hoffnungslose Ausdruck auf dem Angesicht des Sterbenden und an seine Stelle trat eine glückliche Ruhe. „Das ist gut“, lispelte er. „O, hätte ich das früher gewußt! Warum liebt ihn denn nicht jedermann?“ Nach einer kurzen Pause fügte er freudig bei: „Ich fühle, er hat mir vergeben. Wie sehr danke ich Ihnen, daß Sie es mir gesagt haben.“

Der treue Knecht Gottes verließ den sterbenden Schauspieler — wie er zuversichtlich hoffte — sicher in Jesu Armen. In der elften Stunde erst gerettet, wegen seiner frühern Unwissenheit und weil er bereit war, sich einen Weg zum vollen Licht zu suchen, nachdem er einen ersten Eindruck von Gott durch das Beispiel eines Predigers der Wahrheit erhalten hatte.

„Vollsbote.“

Eine jede Trübsal, die über den Christen kommt, macht ihm seine Bibel köstlicher.

„Aus dem Munde der jungen Kinder.“

Eine Mutter lag im Sterben. Das Krankenzimmer war nur matt erleuchtet. Neben dem Bett stand der weinende Vater und sein neunjähriges Töchterchen. „Es ist keine Hoffnung mehr, die Kräfte sinken schnell,“ lautete des Doktors Ausspruch.

„Vater, willst du nicht beten?“ fragte das Kind in ängstlichem Flüsterton. „Ach, bitte den Herrn Jesus, daß Mutter am Leben bleiben möge.“ Sie bat vergeblich; die Scheu hielt des Vaters Lippen verschlossen. Wie konnte er beten in Gegenwart eines ungläubigen Arztes. Das kleine Mädchen, nichts ahnend von den Doktors Ansichten, wandte sich nun an diesen mit der dringenden Bitte: „Herr Doktor, bitte beten Sie für meine Mutter.“

Ein spöttisches Lächeln war die einzige Antwort. Vergerlich wandte sich der Arzt, um des Mädchens flehendem Blick auszuweichen. In der Verzweiflung kniete das Kind nieder. Mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen lag es vor dem Lager der Sterbenden und betete mit leiser, aber deutlich vernehmbarer Stimme: „Bitte, Herr Jesus, der Herr Doktor sagt, daß Mutter sterben wird. Willst Du sie nicht gesund machen um unfertwillen, für Vater, mich und die kleinen Geschwister? Ach, lieber Herr Jesus, was sollten wir ohne unsere Mutter machen? Wer sollte uns lehren, wer sollte uns zu Dir führen?“ Hier hielt die Betende eine Weile inne, als ob die Erinnerung an das, was die Mutter sie gelehrt, ihren Gedanken eine neue Richtung gäbe. „Mutter sagt,“ so fuhr sie dann fort, „daß Du, Herr Jesus, am besten weißt, was gut für uns ist. Vielleicht willst Du, daß unsere Mutter nicht stirbt, um Deines Namens willen, Amen.“ Tiefe Stille herrschte im Gemach, Maria aber kniete noch immer mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen. Ungeduldig unterbrach der Arzt das Schweigen: „Um Gottes willen, führen Sie das Kind fort, es ist verrückt geworden.“ Maria hörte die Bemerkung. Sie öffnete die Augen, die einzige Aenderung in ihrer Stellung, und sagte bescheiden, aber zugleich mit einem Anflug von Vorwurf: „Ich bin nicht verrückt, Herr Doktor, ich warte auf die Antwort.“ Und die Antwort kam. Wir hören sie aus dem Munde der Mutter: „An jenem Abend hörte ich alles, was um mich her vorging. Ich fühlte meine Kräfte schwinden, da, als mein Töchterchen betete, ging eine Wandlung in mir vor. Ich fühlte das fliehende Leben zurückkehren und flehte im stillen: Herr, wenn es Dein Wille ist, laß mich leben. So hatte der Herr meines

Kindes Flehen erhört. Von dem Augenblick an hoben sich die Kräfte und Hoffnung belebte mich, ich war gerettet.“—Sendbote.

Wie es kam.

Auf einem Landgut waren zahlreiche Gäste anwesend, und man suchte sich die Zeit mit allerlei Vergnügungen zu vertreiben. Nur eine ältere Dame nahm an dem allem nicht teil. Als sie einmal wieder ins Dorf ging, um dort einige Kranke und Arme zu besuchen, kam einer der jungen Offiziere auf sie zu, und im Laufe des Gesprächs fragte sie ihn: „Sind Sie ein Christ, lieber Hauptmann?“ Auf's höchste überrascht und etwas erregt, antwortete er: „Nun, Frau M., wofür halten Sie mich denn? Natürlich bin ich ein Christ. Ich bin getauft und konfirmiert! Ich gehe zur Kirche und lese sogar hie und da in der Bibel; ja, ich bin ein Christ.“ „Nun“, entgegnete die freundliche Dame, „ich wünsche nur, Sie wären ein wahrer Christ.“ Alsdann erklärte sie dem Hauptmann, was Gottes Wort hierunter versteht. Um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben oder vielleicht den Spieß nun gegen die Dame zu wenden, sagte der Offizier: „Ist es Ihnen, ehrlich gesagt, nicht doch manchmal recht langweilig, so viel in der Bibel zu lesen und Kranke zu besuchen und mit alten, schwerhörigen Leuten zu reden? Wäre es Ihnen nicht ein Vergnügen, einmal einige Zeit von dem stillen Landgut nach London zu gehen, um Gesellschaften mitzumachen, Konzerte zu besuchen und sich zu zerstreuen?“

„Ich will Ihnen einmal etwas sagen“, erwiderte Frau M., „als ich ein Kind war, hatte ich eine Puppe, die ich zärtlich liebte. Als ich erwachsen war und Gesellschaften und Vergnügungen kennenlernte, war mir die Puppe, der Liebling meiner Kindheitsjahre, völlig gleichgültig geworden. Ich hatte nun andere Dinge, die mein Herz fesselten und erfüllten. Als aber der Herr Jesus, der Sohn Gottes, mir nahetrat und meine Seele rettete, tat sich meiner Seele eine neue, herrliche Welt auf. Alle Freuden dieser Erde, alle die vergänglichen Schätze und Vergnügungen der Welt erschienen mir jetzt wertlos und eitel; ja, ich sehe jetzt erst ihre ganze Armut und Torheit.“ Hiermit schloß die Unterhaltung.

Einige Zeit später brach der Krieg aus. In der steten Todesgefahr des Krieges brachte Gott den Hauptmann zum Bewußtsein seines verlorenen Zustandes, und mitten im Kriege fand Hauptmann D. Frieden mit Gott

durch das Blut seines Sohnes. Als der Krieg beendet war, kehrte er als ein neuer Mensch in die Heimat zurück. Nach nicht langer Zeit begegnete er jener alten Dame. Sie freute sich, Herrn D. als einen wahren Christen und Bruder in Christo begrüßen zu können. Im Laufe der Unterhaltung sagte sie lächelnd: „Nun, was meinen Sie, lieber Hauptmann: Möchten Sie nicht vierzehn Tage die Geselligkeit und Vergnügen der Welt mitmachen?“

Eingedenk jener früheren Unterhaltung, entwortete er: „Liebe Frau M., als ich ein Kind war, waren bunte Glasfugeln mein Lieblingspiel, aber als ich älter wurde, verloren die Glasfugeln allen Reiz für mich. Und wie mit jenem Kinderspiel geht es mir heute mit den Vergnügungen der Welt; sie haben keinen Reiz für mich, sondern erscheinen mir als ein gefährliches Trugspiel des Feindes. Ich besitze jetzt Christum. In ihm habe ich alles gefunden, was das Herz für Zeit und Ewigkeit glücklich machen kann. Ihm möchte ich leben und dienen, bis er mich heimruft in die himmlische Welt.“—Wie wahr ist es, was der Dichter sagt:

„Hab' ich das eine, das alles ersetzt,
So werd' ich mit einem in allem ergötzt.“

Der Korb auf der Landstraße.

Eine Schar von Arbeitern, so erzählte vor wenigen Jahren die „Deutsche Tageszeitung“, war auf dem Heimweg aus der Fabrik. Plötzlich sahen sie auf der Landstraße einen großen neuen Reiseforb stehen. Sie öffneten ihn und fanden darin zu ihrem Erstaunen ein neugeborenes Kind. Daß sie das arme Wesen nicht liegen lassen konnten, darin waren alle einig. Aber wer sollte es mitnehmen? Einer von ihnen war kinderlos. „Nimm du das Kind mit“, sagten die andern, „du machst gewiß deiner Frau eine Freude.“ „Ausgeschlossen“, so erwiderte er, „meine Frau ist nervös, das Kind würde uns viel Unruhe machen.“ Ein Zweiter lehnte ebenso entschieden ab. „Seine Frau“, so meinte er, „werde nicht einmal mit den zwei Bälgen' fertig, und sein Geldbeutel reiche auch nicht weiter.“ Endlich trat einer an den Korb heran, der sechs Kinder hatte, und sagte: „Wo sechs essen, kann das siebente auch noch satt werden. Und wenn meine Frau für sechs alles schaffen konnte, wird sie es für das siebente auch noch schaffen können.“ Sprach's und nahm den Korb und trug ihn im Vertrauen auf Gottes Verheißungen und seine wunderbare Durchhilfe heim.

Zu Hause angekommen stellte er den Korb ins Zimmer, rief seine Frau und seine Kinder und sagte: „Hier ist ein Kind, das ich auf der Landstraße gefunden habe. Ich konnte das arme Würmlein nicht da liegen und unkommen lassen. Darum habe ich es euch mitgebracht.“ Bei den Kindern war große Freude über den neuen Ankömmling, und auch die Frau freute sich. Sie nahm das arme Kind liebevoll aus dem Korb und war bereit, ihm, so gut sie es vermochte, die Mutter zu ersetzen. In dem Korb aber fanden die Eheleute noch einen Brief in feiner Handschrift geschrieben und dazu eine größere Geldsumme. Der Inhalt des Briefes war ungefähr folgender: „Denen, die das Kind aufnehmen, danke ich vielmals für ihre Liebe. Beiliegender Betrag diene als vorläufige Entschädigung. Alljährlich folgt die gleiche Summe.“ Der Betrag war so hoch, daß für die andern Kinder noch etwas abfiel. Aber auch ohne diese Zugabe würde die Aufnahme eines solchen Kindes von ungeahntem Segen gewesen sein (Matth. 18, 5). Wie überschwenglich Gott die segnet, die ihm etwas zutrauen, dafür ist diese Erzählung ein neuer und deutlicher Beweis.

Die Betglocke.

In manchen Gegenden des alten Vaterlandes wird noch die Betglocke gezogen, eine schöne Sitte, die wir von unsern frommen Vorfahren ererbt haben, und die uns mitten in den Geschäften des Werktages an unsere höchste Bestimmung, Gottes Gemeinschaft zu suchen, erinnern will.

Noch heute tritt oft bei dem Klang der Betglocke das Bild eines alten, längst entschlafenen frommen Tagelöhners vor mein inneres Auge. Er arbeitete oft in unserm Garten oder war auf dem Hofe mit Holzhauen beschäftigt; doch sobald die Betglocke vom Turm unserer Dorfkirche erklang, legte er Axt und Hacke beiseite, zog sein Häppchen von dem grauen Haupte, faltete die schwieligen Hände und stand schweigend in Andacht versunken einige Minuten da. Auch in Gegenwart anderer folgte er dem Triebe seines Herzens, und war sein Herr mitten in einem Gespräch mit ihm begriffen, so unterbrach er es, um mit dem höheren Herrn zu reden. Mir war er stets ehrwürdig in solchen Augenblicken wie ein frommer Patriarch, und sein Anblick mahnte auch mich: „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten!“

Einmal ist auch die Betglocke das Werkzeug in Gottes Hand gewesen, eine drohende Gefahr abzuwenden. Es

war an einem heißen Julitage des Jahres 1882. In der Nähe ihrer elterlichen Mühle spielten zwei Knaben. Der jüngere, erst dreijährige glitt, als er am Rande des Mühlenbaches Blumen pflücken wollte, aus und fiel ins Wasser. Schnell entschlossen sprang sein achtjähriger Bruder ihm nach, ergriff ihn und suchte mit ihm das Ufer zu gewinnen. Doch die Strömung war zu stark; sie erfaßte die beiden Knaben, die sich fest umschlungen hielten, und riß sie unaufhaltsam mit sich fort. Schon waren die Kinder dem Mühlrad ganz nahe gekommen, im nächsten Augenblick mußte es sie erfassen und zermalmen, da, als die Gefahr auf das höchste gestiegen war, stand plötzlich die Mühle still. — Es war gerade mittags 12 Uhr. Vom Turm der nahen Dorfkirche ertönte in dem entscheidenden Augenblicke die Betglocke, der Müllerbursche aber hatte, der guten alten Sitte folgend, sein Haupt zum Gebet entblößt und die Mühle außer Tätigkeit gesetzt. Es gelang ihm, die Kinder, deren Rettung nach menschlichem Ermessen ohne diese göttliche Fügung unmöglich gewesen wäre, aus dem Wasser zu ziehen, bevor es zu spät war. — L.

Die Sonntagskur.

Der Fischer Maus in Medarminden war kein Verächter des Sonntags; man sah ihn fleißiger zur Kirche gehen und auch den Sonntagabend verbrachte er lieber bei Frau und Kindern als im Wirtshaus. Aber — wenn das Wetter sich besonders günstig dazu anließ, oder ihm ein besonderer Auftrag für eine Hochzeit zukam, konnte er zuweilen auch am Sonntag seiner iverktäglichen Hantierung nachgehen, und er dachte sich dabei nichts Böses. Eines Sonntagmorgen aber, als er den Tag des Herrn abermals zu einem Arbeitstag machte, hatte er das Glück, schon in der ersten Viertelstunde nach dem Auswerfen des Netzes einen prächtigen Karpfen zu fangen. Er legte ihn neben sich ins taufrische Gras der angrenzenden Wiesen und ließ sein Netz wiederum ins Wasser hinabgleiten. Dabei beobachtete er den gefangenen Fisch, wie er zum öfteren in die Höhe schnellte, und wenn er still lag, fortwährend sein Maul auf- und zumachte. Ihm fehlte das Wasser, in welchem er allein leben konnte. Maus hatte das bei gefangenen Fischen schon oft gesehen, aber heute ergriff ihn die lautlose Hastigkeit, mit welcher der arme Karpfen nach seinem Lebenselement schnappte, in ganz eigentümlicher Weise, und wie er ihm so zusah, stieg der Gedanke in ihm auf: „Dieser Fisch

tut seinen Mund auf, weil ihn nach dem Element verlangt, dem du ihn entrissen hast; dich aber verlangt nicht nach dem, von was deine Seele sich nährt, nach dem Wort des Lebens, das dir dein Gott heute verkündigen läßt, sondern du sitzt hier und betreibst ein irdisches Geschäft und entheiligt dadurch seinen Tag!“ Und er schämte sich, und Tränen der Reue kamen ihm in die Augen. Rasch warf er den Karpfen in das Wasser zurück, das einzige, durch was er ihm für die heilsame Lehre, die er von ihm empfangen, danken konnte, und eilte nach Hause und der Kirche zu, von welcher soeben das zweite Zeichen zum Morgengottesdienst gegeben wurde, um seinem inwendigen Menschen etwas von der Speise zukommen zu lassen, die in das ewige Leben bleibt. Und das Fischen am Sonntag hatte für immer ein Ende. — Fr. W.—r.

Einer, der suchte und fand.

Nisima war in Japan geboren zu einer Zeit, als das Evangelium dort noch ganz unbekannt und die Verbreitung der Bibel verboten war. Vater und Großvater waren eifrige Götzendiener. Nisima begleitete sie in den Tempel und lernte von ihnen die zahlreichen Götter anbeten. Daneben war er ein lustiger Knabe und hatte es daheim schön. In der Schule lernte er außer seiner Muttersprache auch Chinesisch und ein wenig Englisch. Da gab ihm ein Freund einige chinesische Bücher zu lesen. Darunter war auch eine biblische Geschichte. Bei ihrem Lesen ging ihm eine neue Welt auf. Die Geschichte von der Erschaffung der Welt machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und daß der allmächtige Gott unser liebevoller Vater sei, kam ihm herrlich vor. Eine unwiderstehliche Sehnsucht, mehr von dem lebendigen Gott zu hören, stieg in seinem Herzen auf. Er fühlte, daß er sein Vaterland, seine Eltern und Großeltern verlassen müsse, um in einem christlichen Lande das Evangelium kennen zu lernen. Er entfloh, kam auf ein amerikanisches Schiff, verdiente sich die Ueberfahrt durch allerlei kleine Dienstleistungen, mußte sich von den Matrosen oft schmähen und auslachen lassen; aber alles nahm er willig auf sich. In einem chinesischen Hafen kaufte er sich ein Neues Testament; das Geld dazu gewann er durch den Verkauf seines schönen Schwertes, das er als vornehmer Japaner bei sich trug. Als er bei seinem fleißigen Lesen zu Johannes 3, 16 kam, da hatte er das Gefühl, daß er gerade einen solchen Heiland brauche. Nach einer mehr als einem Jahr lang dauernden Seefahrt und vielen Hindernissen kam er im

Sommer 1865 in Boston an. Da nahm sich ein frommer Mann seiner an, schickte ihn in die Schule, und seine Frau unterrichtete ihn im christlichen Glauben. Nun fand er alles, wonach sein Herz sich sehnte, und wurde ein glücklicher Christ. In der heiligen Taufe erhielt er den Namen Joseph. Nach elfjährigem Aufenthalt kehrte er als ordiniertes Missionar nach Japan zurück und wurde einer der größten Wohltäter und Reformatoren seines Vaterlandes. Am 23. Januar 1890 ist er entschlafen. „Friede — Freude — Himmel!“ das waren seine letzten Worte.

Zu spät.

In einer Hungersnot, welche über Irland gekommen war, kam eine arme Witwe zu Dungannon in den Laden nicht weit von ihrer Hütte und verlangte ein Maß Mehl. Geld aber hatte sie nicht und wollte einen schon ziemlich abgetragenen Rock ihres verstorbenen Mannes zum Verkauf geben. Dem ungeachtet ließ die Mehlhändlerin, die noch obendrein übler Laune war, das arme Weib mit leerer Schüssel wieder heimgen. Aber bald bereute sie ihre Hartherzigkeit und erzählte ihrem Mann, als er abends heimgelommen war, was sie getan hatte. Auch hatte sie schon ein Säcklein feines Mehl auf den Tisch gestellt und bat ihn, es heute noch der Witwe hinüber zu tragen. Der Mehlhändler ging auch sogleich; aber es war zu spät. Die Mutter lag verhungert auf der Bank. Ihre zwei kleinen Kinder meinten, sie schliefen, und suchten sie mit Rufen und Schütteln zu wecken. Welch ein Anblick für den Mann, und was würde seine Frau darum geben, hätte sie ihre Hartherzigkeit ungeschehen machen können! Sie wollte wenigstens ihre bittere Reue betätigen und gut machen, was noch zu machen war. Darum eilte sie ohne Verzug in die Hütte, gab an Geld, was zur Beerdigung der Verschmachteten erforderlich war, und nahm die beiden Kinder mit heim, um sie mit ihren eigenen zu erziehen. Aber der Stachel der Reue blieb noch lange in ihrem Herzen, und sollten wir diesem Dorn einen Namen geben, so würden wir ihn „Zu spät“ heißen.

Was ein Knabe bewirkte.

Durch einen Knaben wurde ein jüdisches Ehepaar dem Heiland zugeführt. Die Frau erzählt darüber: „Als ich eines Nachmittags mit meinem Mann im Garten war, rief uns die Haustochter und sagte, es sei ein kleiner

Junge da, der die Herrschaft zu sprechen wünsche. Als wir ihn nun sahen, sprach der Knabe: „Ich komme um einen Beitrag für arme Juden!“ „Für arme Juden?“ antwortete mein Mann, „die werden doch aus der jüdischen Gemeindefasse versorgt.“ „Nein,“ erwiderte das Kind, „es ist für den Zweck der Mission unter ihnen.“ „Bist du denn ein Jude?“ fragte mein Mann. „Nein, das nicht,“ gab der Kleine zur Antwort, „aber ich habe sie lieb.“ Mein Mann fuhr fort: „Die Juden sind ja doch in Verachtung bei den Völkern, und du sagst, daß du sie liebst?“ Der Knabe antwortete: „Wahre Christen lieben sie, weil die Juden von Gott geliebt sind.“ „Geliebt von Gott, wo steht das?“ „Haben Sie nicht gelesen, was der Apostel Paulus schreibt: „Sie sind geliebt um der Väter willen!“ „Wer waren ihre Väter?“ fragte mein Mann weiter. „Abraham, Isaak und Jakob. Alle Propheten, auch der Herr Jesus und die Apostel waren Juden.“ „Aber was geht das ein Kind wie dich an?“ „Man sagt, daß der zweite Tempel herrlicher war als der erste. Jesus erschien da, und der erste Ruf an Ihn: Hosianna dem Sohne Davids! war der Ruf von Kindern.“ „Wo steht das geschrieben?“ „O, Herr, haben Sie nicht das zweite Kapitel bei Matthäus gelesen?“ Wir gaben dem lieben Kleinen einen Beitrag. Als er fort war, bemerkte mein Mann: „Ist es nicht eine Schande, daß solche Knaben mehr über uns und unsere Christen wissen als wir Juden selbst?“ Am nächsten Tage besorgten wir uns ein Neues Testament. Wir kamen dann mit Missionsfreunden in Verührung, und das Ende war: wir wurden Christen.“

Gebetsanhörung.

Zum Preise unseres Herrn möchte ich einiges berichten, was ich an herrlicher Durchhilfe und an Gebetsanhörungen erleben durfte. Meinem Schwiegersohn war schon ein Jahr lang seine Stellung gekündigt; oft wollte sich das ganze Fragen in der Seele erheben: Was nun, wenn die Familie brotlos wird und wir Eltern sie nicht durchbringen können? Wir alle stellten immer wieder unsere Seelen im Blick auf den allmächtigen Herrn, und Er half auf uns tief beschämende Weise. Ganz plötzlich wurde meinem Schwiegersohn eine gute neue Stellung angeboten, worauf niemand hatte rechnen können. Tief gebeugt von dieser unverdienten Güte des Herrn, bitten wir nun, daß Seine Güte uns zur Buße leite.

Ein anderer uns anvertrauter, junger Verwandter,



ein hochbegabter Mensch, mußte durch eine schwere Schule hindurch. Plötzlich versagte er beruflich vollständig; es blieb ein Rätsel, woher es kam, aber alle seine Fähigkeiten verließen ihn. Er wurde unbrauchbar und es kamen Jahre schwerer Sorge über ihn und uns. Wir nahmen unsere Zuflucht zum Herrn, nicht zu Nervenoder Irrenärzten, wie uns geraten wurde. Und siehe, Er half und griff ein. Der junge Mensch kam wieder zurecht und erlebte in dieser Schule Begegnungen mit Gott, die ihm zum ewigen Heil gereichten.

„Er hat viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod“, und wer weiß, ob dieser Weg nicht nötig war, um den hochbegabten Menschen aus dem „Tod“ der Selbstgefälligkeit und Eignsucht zu retten in ein Leben der Abhängigkeit von Gott zu seiner Ehre. Des Herrn Rat ist wunderbar, Er führet es herrlich hinaus! — Er kann helfen und Er erhört Gebete. Im sei Preis und Ehre!

Der Christian kommt noch.

Eine gläubige Witwe hatte drei Söhne. Zwei folgten Jesu früh nach, aber Christian, der dritte, gewann die Welt lieb. Er kam immer tiefer ins Sündenleben, zog von Hause fort und brach den Verkehr mit der Mutter ganz ab. Diese weinte und betete viel um ihn. Als sie auf dem Sterbebette lag, meinte der Prediger der sie besuchte: „Euer Christian liegt Euch wohl sehr schwer auf dem Herzen?“ „Nein,“ sagte sie, „mein Christian kommt noch!“ Mit dieser Hoffnung schlief sie selig ein. Und Christian kam — zunächst zur Beerdigung. Düster und in sich gekehrt starb er auf die Leiche. Der Prediger nahm ihn allein und sagte: „Siehe, der Mund, der so viel für dich gebetet hat, ist nun verstummt! Aber deine Mutter steht nun vor Gott, und was wird sie von dir in der Ewigkeit sagen?“ Christian antwortete nichts und blieb in sich gekehrt. Am Grabe aber, als die Mutter eingesenkt war, springt er auf einmal hervor, wirft sich ins Grab auf den Sarg hin und schreit einmal über das andere: „Meine Mutter steht vor Gott und verklagt mich!“ Nur mit Mühe konnte er herausgehoben werden, aber der alte Sündenmensch blieb im Grabe.

Empfehlenswerte Bücher

Das Evangelium in Vorbildern

Von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark. Enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen.

2. Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschulehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$1.00
Porto 11 Cents.

Daselbe in englischer Sprache, 1. und 2. Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75
Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

Von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich 5 Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Porto 10 Cents. In Muslin gebunden, \$1.00; mit Goldschnitt, \$1.25. In Englisch, „Outline on Prophecy“, zum gleichen Preis.

Betrachtungen ueber die voellige Liebe

Von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Jotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin geb., \$.75

Seelenspeise

Von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

bleibe in Jesu, von Andrew Murray .25

Leben und Wirken von D. L. Moody

Nach dem Englischen von W. Jotsch. Es handelt von einer Bekehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Per Exemplar, 75 Cents. Porto 6 Cents.

Hadschin und das armenische Blutbad

Von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Habschin. Schwester Lamberts treue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband, portofrei, \$.60

| | |
|---|-----|
| Jesus heilt die Kranken, von A. Murray | .40 |
| Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger | .10 |
| Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell, M. D., und Rev. A. B. Simpson | .10 |
| Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Murray | .10 |
| Bibel-Manual, zwei Bändchen zusammen | .50 |
| Daselbe einzeln, per Bändchen | .20 |
| Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood | .40 |
| The Way Unto God | .10 |
| God's Dealings with Man | .10 |

Himmels-Harfe

Liederbuch mit Noten für Sonntagsschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyd.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind.

Preis, .35

LIGHT and HOPE PUBLISHING
COMPANY

BERNE, INDIANA